

Liebe Gemeinde,
die Adventszeit ist die Zeit des Hoffens. Wir lernen kräftiges und beharrliches Hoffen. Und werden in dieser Zeit aufgerüttelt und angestachelt, gestört in unserem Hang zu Resignation – man kann ja doch nichts machen – und in unserem Hang zur Genügsamkeit – bloß nicht zu viel erwarten, am Ende ist man ja doch nur enttäuscht. Resignation und Genügsamkeit – beides sind Taktiken des Menschen, die wir uns alle dann und wann einmal zu Nutze machen. Der Advent setzt beidem eine Hoffnung entgegen. Stört das eine wie das andere mit einem Ausblick.

Ein Kind soll geboren werden. Es soll alles verändern. Es verändert uns. Doch dazu später mehr. Zunächst hören wir von der Hoffnung im Predigttext des 3. Advent aus dem Brief des Paulus an die Römer im 15. Kapitel:

² Ein jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung.

³ Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht (Psalm 69,10): »Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.«

⁴ Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.

⁵ Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr

einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, ⁶ damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

⁷ Darum **nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.**

⁸ Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind;

⁹ die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.«

¹⁰ Und wiederum heißt es (5.Mose 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!«

¹¹ Und wiederum (Psalm 117,1): »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!«

¹² Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.«

¹³ Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Paulus adressierte seinen Brief an die Gemeinde in der Weltstadt Rom. Die Empfänger seines Briefes lebten in einer Millionenstadt.

Verschiedenste Hautfarben, Kulturen, Einstellungen, Lebensweisen, politische Haltungen und religiöse Gruppen begegneten sich hier auf engem Raum. Verhältnisse wie sie andernorts in der Antike kaum zu finden waren. Der Brief des Paulus richtete sich an Menschen, die in einer pluralistischen Gesellschaft lebten. Er schrieb seine Zeilen an Menschen, die sich durch die Vielzahl von unterschiedlichen Lebensstilen und Lebensformen angefragt sahen – an Menschen wie uns also. Den Römern war es nicht ersichtlich, dass ihre Stadt einmal Sitz des bedeutendsten Geistlichen der Christen würde und dass aus der Vielfalt der Religionen und Götter in ihrer Stadt gerade der Glaube an Christus hervortreten würde. Sie waren eine kleine Gruppe und dazu noch untereinander recht zerstritten. Nicht gerade gute Aussichten für den Glauben. Wenig Hoffnung für eine junge Religion.

Trüge unser Glauben nicht selbst eine große Hoffnung in sich. Es ist die Hoffnung von der Paulus ganz zentral spricht. Worte, die aus dem Abschnitt des Predigttextes hervorstechen, weil sie so bekannt sind. Es sind die Worte der Jahreslosung 2015:

„Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.“

Dieser Satz ist ein Hinweis des Paulus an die verschiedenen und teils zerstrittenen Gläubigen in der Gemeinde in Rom. Als gläubige Christen sollen sie sich gegenseitig annehmen und Gott die Ehre geben. Gemeinsam Gottesdienst feiern und nicht die Gegensätze hervorheben. Gegenseitige Annahme bei allen Unterschieden – das sollten die Christen einüben. Angesprochen sind zuerst die Christen in den Gemeinden untereinander. Doch zugleich wirkt sich diese Haltung der gegenseitigen Annahme natürlich auch auf Menschen außerhalb der Gemeinden aus. Und ich glaube, dass darin eine große Anziehungskraft unseres Glaubens liegt, die Hoffnung die unser Glauben transportiert.

„Nehmt einander an ...“ so beginnt Paulus seinen wirkmächtigen Satz. „Nehmt einander an ...“ ist eine Aufforderung, die man Menschen sagt, die die Achtung voreinander verloren haben. Ich musste an streitende Grundschul Kinder in meinem Religionsunterricht denken. Nach der Stunde hatte ich sie an den Lehrertisch geholt. Eine Haarspange war zu Bruch gegangen. Nun beschuldigten sich beide Kinder gegenseitig angefangen zu haben bis einer weinte. „Nehmt einander an ...“ so habe ich das zwar nicht gesagt, aber so habe ich es mir gewünscht. 'Versucht doch bitte den anderen zu verstehen!'

Als die beiden da an meinem Tisch standen, konnte ich es gut

erkennen, wie schwer es ist den anderen anzunehmen. Doch es geht nicht nur Kindern so. Wir – als Erwachsene – gestehen uns das nicht gern ein, aber auch uns begegnet das Unverständnis für andere fast tagtäglich. Am besten beobachtet man es vielleicht im Stadtverkehr. Die anderen Verkehrsteilnehmer handeln einfach nicht so, wie wir es an ihrer Stelle tun würden. Das führt uns deutlich vor Augen: Der Andere ist anders. Unberechenbar. Das macht uns zu schaffen. Manche seiner Ideen sind uns fremd. Sein Verhalten nicht zu verstehen. Egal, ob im Straßenverkehr, bei kleinlichen Vermietern oder mies gelaunten Kollegen – Mitmenschen tragen und ertragen ist eine alltägliche Herausforderung und eine schwere Übung.

Denn annehmen heißt nicht hinnehmen. Das ist wichtig. Wir sollen nicht alles akzeptieren oder nie wieder Kritik üben, jeden Ärger in uns hineinfressen und unverdaut mit uns herumtragen ohne fragen zu dürfen, was richtig und was falsch ist. Denn gerade wenn wir alles hinnehmen würden, könnten wir den anderen nicht annehmen. Wer alles hinnimmt, dem ist es gleichgültig, also egal. Doch das sollen wir gerade nicht tun. Einander annehmen bedeutet durchaus wahrzunehmen, dass mein Gegenüber Dinge anders tut als ich, dass er andere Einstellungen und Überzeugungen mit sich herumträgt. Das wahrzunehmen ist der erste Schritt zur Annahme.

Der zweite Schritt ist viel schwerer: Nach dem Wahrnehmen, bedeutet annehmen, den anderen so sein zu lassen, wie er ist. Ihm Achtung schenken, ihn gelten lassen. Das fordert von uns immer wieder ein großes Entgegenkommen und viel Mühe.

„*Nehmt einander an ...*“ das ist eine steile Forderung. Zu Recht mag man sich fragen: Wie komme ich denn dazu? Wieso sollte ich mir so viel Mühe mit jemanden machen, bei dem ich selbst nur Abweisung erfahre? Manche Menschen will ich ja gar nicht verstehen. Doch die Forderung, die Paulus an die Gemeinde in Rom und an uns richtet, hat ihren Grund: Christus.

„*Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.*“ Wenn wir uns Sorgen machen, ob wir einen anderen Menschen wirklich so annehmen können, wie er ist, dann hängt das oft damit zusammen, dass wir befürchten selbst abgelehnt zu werden. Ja, wir können andere in ihrer Andersartigkeit nur annehmen, wenn wir uns auch selbst angenommen fühlen.

Paulus macht nun aber deutlich, dass wir das schon immer sind. Wir sind mit unserem ganzen Wesen, mit all unserem Können ebenso wie mit unseren Fehlern und Missgeschicken von Christus angenommen. In seinem ganzen Leben und Tun zeigte Jesus gerade den Menschen, die sich ausgeschlossen und ausgegrenzt fühlen mussten sein Interesse.

So hat er sie mit hineingenommen in die rettende und bewahrende, in die enge Gemeinschaft mit Gott. Nichts anderes heißt es von Christus angenommen zu sein. Und genau das bezeugen wir in der Taufe: Wir sind angenommen von Jesus Christus.

Er hat uns angenommen, so wie wir sind. Seine Liebe lässt uns gelten. Aber sie lässt uns nicht unverändert.

Denn je mehr wir darauf vertrauen können, dass wir durch ihn bei Gott angenommen sind, desto eher schaffen wir es andere auch so anzunehmen wie sie sind. Und ich bin überzeugt davon, das spüren Menschen. Denn das ist überraschend, wenn jemand sich bei uns angenommen fühlt, der damit nicht gerechnet hat. Der sonst vielleicht wenig Annahme erfahren hat. Und wer weiß, vielleicht fragt er sich gerade deshalb, welche Hoffnung diese Christen trägt. Es ist die große Hoffnung, die in unserem Glauben liegt. Als von Gott Angenommene werden auch wir andere annehmen können und darin Gott die Ehre erweisen.

¹³ Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.